

IMPULSGEBER: Kapuziner-Pater Jerry Smith fördert in Detroit das Gärtnern im St.-Joseph-Kloster und für die Armenküche.

STADTGARTEN: Freiwillige Helfer bei der Gartenarbeit für das Sozialprojekt »Brother Nature Produce« in Detroit.



BIOLOGISCH: Tomaten, gezüchtet auf einem ehemaligen Parkplatz der einstmaligen Detroit beherrschenden Autofirma General Motors.

DETROITS NEUE HOFFNUNG



# Gemüse statt CADILLAC

Farmen und Gemüseärten hauchen der brach liegenden Industriemetropole Detroit im Südosten der USA wieder Leben ein. Wissenschaftler halten es für möglich, dass die Stadt ihren Bedarf an Frischkost überwiegend selbst anbaut. Eine der ersten städtischen Farmen war die eines Kapuzinerklosters.

Es herrscht Hochbetrieb auf der »Earth Works Farm« (»Hof für Erdarbeiten«) der Kapuziner-Mönche des St.-Joseph-Klosters. Studenten, Ex-Musiker, pensionierte Lehrer, Hausfrauen und arbeitslose Nachbarn wuseln über den ehemaligen Gewerbehof. Einige tragen Spaten oder Harken, andere Säcke mit Kompost oder Kisten mit frisch geerntetem Gemüse. Die »Earth Works Farm« in East-Side-Detroit (östliche Seite von Detroit) baut mit Hilfe freiwilliger Helfer Obst und Gemüse für die hauseigene Suppenküche an. Jeden Tag gibt die Küche 2000 Essen für Obdachlose und so genannte Working Poores oder Arbeitslose aus. »40 Prozent der Zutaten für unsere Mahlzeiten stammen aus eigener Produktion«, erklärt Jerry Smith, einer der 15 Mönche des Kapuziner-Klosters.

Die Suppenküche des Ordens gibt es seit über 80 Jahren. Immer schon hatten die Mönche einen kleinen Gemüsegarten. In den letzten Jahren aber hat er sich zu einer regelrechten Farm ausgewachsen, mit einer Anbaufläche von über einem Hektar und vier Gewächshäusern, verteilt über drei Blocks in der Nach-

barschaft. Sogar eine Bienenzucht und Imkerei betreiben die Kapuziner. Und das mitten in Detroit, Motor City Detroit, dort, wo Henry Ford einst das Fließband erfand. Detroit galt damals als Stadt der Zukunft. Tausende Migranten aus dem ländlichen Süden der USA sowie aus Europa oder Südamerika kamen für gut bezahlte Jobs in der Autoindustrie. Die Stadtplaner bauten breite Straßen, Art-Deco-Skyscraper (Wolkenkratzer im Art-Deco-Stil) und großzügig angelegte Siedlungen für zwei Millionen Menschen. Heute leben hier keine 700 000 mehr. In einigen Vierteln ist jeder Zweite ohne Job. Das Durchschnittseinkommen liegt weit unter der Armutsgrenze. Der lange Niedergang setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein und fand seinen Höhepunkt in der Bankrotterklärung der Stadtverwaltung 2013. Abgesehen von einigen wenigen Hauptverkehrsadern sind Detroit's breite Straßen heute leer. Schwarze Eichhörnchen laufen über den löchrigen Asphalt, selten gestört von anderen Verkehrsteilnehmern.

»Unsere Farm produziert nicht nur frische Lebensmittel, wir beleben die ganze Nachbarschaft«, sagt Kapuziner-Pater Jerry



REPRÄSENTATIV: Mitten in Detroit liegt der »Demonstrations-Garten Lafayette Greens«, ein Vorführgarten neben einem Parkplatz. Benannt ist er nach Marie-Joseph Motier, Marquis de La Fayette, dem französischen Offizier und Helden im US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. FOTOS: EGBERT

VERWANDLUNGEN: Greg Willerer war früherer Lehrer, jetzt produziert er Gemüse für den Markt. – Die Jefferson Avenue in Detroit war einst belebt, jetzt ist sie wie ausgestorben.



Greg Willerer, ehemaliger Lehrer und heutiger Stadtfarmer

**Wir müssen uns von der industriellen Nahrungsmittelproduktion befreien, von dem staatlich geförderten Anbau von Monokulturen und dem ungesunden Essen.**



VIELFALT: Der »Detroit Eastern Market«, der »Ostmarkt in Detroit«, ist inzwischen einer der größten öffentlichen Märkte in den Vereinigten Staaten. An den Verkaufsständen werden vor allem lokale Produkte angeboten. FOTOS: EGBERT



SUPPENKÜCHE: Mitten in Detroit betreiben die Kapuziner-Patres eine Farm, deren Produkte in der hauseigenen Armenküche angeboten werden.



Smith. Das ist bitter nötig in einem Quartier, in dem die Straßenbeleuchtung nicht mehr funktioniert, keine Schulen und Arztpraxen mehr geöffnet sind und Polizei sowie Feuerwehr erst Stunden später erscheinen, nachdem sie gerufen wurden. Viele der leer stehenden Häuser in East Side Detroit sind ausgebrannt, die Grundstücke von Rankpflanzen und Schilf überwuchert, wie auch die zahllosen Gewerbebrachen. Kojoten, Rehe und Waschbären sind keine Seltenheit in dem Stadtgebiet voller ungeplanter Biotope.

Der Niedergang eröffnet aber nicht nur Freiräume für die Natur: Künstler, Musiker, Studenten und junge Unternehmer finden in Detroit ihren Abenteuerspielplatz. Sie kaufen Häuser und Grundstücke für wenige hundert Dollar, mieten preiswerte Büros oder ziehen einfach so ein. Das öffnet Räume für Experimente, weit über die individuelle Lebensgestaltung hinaus. Wo lässt sich besser ausprobieren, wie die Stadt der Zukunft aussehen könnte? Schließlich sind schrumpfende Städte ein Problem vieler Industrie-Nationen. In dem Zukunftslabor von heute spielen Gemüsegärten und Farmen eine zentrale Rolle. Warum aus der Stadt nicht wieder Land machen? Oder zumindest aus Teilen von ihr? Gärten und Farmen sind in der ehemaligen Motorcity häufiger zu sehen als funktionierende Autosalons, Motels, Shopping Malls oder Tankstellen. Auf fast 2000 wird ihre Zahl geschätzt.

Nach einer Studie der Michigan-State-University könnte Detroit mit Stadtfarmen, Nachbarschaftsgärten und Gewächshäusern drei Viertel seines Gemüses und 40 Prozent seiner Obstes selbst produzieren. Die Forscher machten mit Hilfe von Luftaufnahmen und städtischen Grundstücksdaten über 44000 freie Parzellen mit einer Fläche von fast 2000 Hektar aus. Ernährt Detroit sich also bald aus sich selbst heraus?

Der Weg dorthin kann steinig sein. »Wir haben riesige Mengen Kompost gebraucht, um die Böden fruchtbar zu machen«, erklärt Greg Willerer. Der ehemalige Lehrer ist einer von rund 90

so genannten Marketgardenern in Detroit. Das sind Stadtfarmer, die nicht nur für den persönlichen Bedarf oder den einer sozialen Organisation, sondern für den Markt produzieren. Aber selbst ein so erfolgreicher wie Greg Willerer, der als »Brother Nature« (»Bruder Natur«) stadtbekannt ist, muss im Winter zusätzlich Geld mit Schneeräumen verdienen. Doch es geht Willerer und den vielen anderen um mehr als den Lebensunterhalt: »Wir müssen uns von der industriellen Nahrungsmittelproduktion befreien, von dem staatlich geförderten Anbau von Monokulturen und dem ungesunden Essen.« Greg Willerer stellt seinen Kompost selbst her, unter anderem mit Dung aus dem Detroit Zoo. Chemischen Dünger oder Pflanzenschutzmittel lehnt er ab. Regelmäßig muss er zudem die Schadstoffbelastung der Böden überprüfen lassen, die sich in den Wohnquartieren Detroit's aber in Grenzen hält. »Unser Gemüse hat Bioqualität, eine Zertifizierung allerdings ist für uns zu aufwändig.«

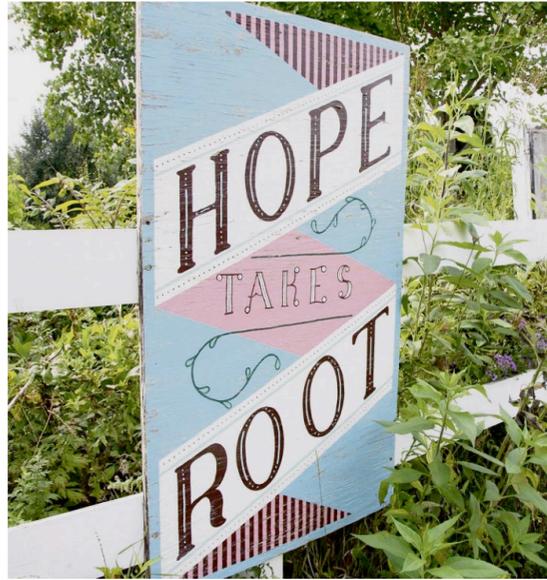
### Kurze Wege für Verbraucher und Händler

Dafür ist der Weg zu den Verbrauchern kurz. Zum Eastern Market (Ost-Markt) im Stadtzentrum, einem der größten Bauernmärkte in den USA, braucht Willerer nur wenige Minuten in seinem verbeulten Pick-up. Dort gibt es eine gut besuchte Abteilung mit Obst und Gemüse: »Grown in Detroit« (»Aufgezogen in Detroit«). Zudem beliefert er einige Restaurants in der Stadt, die vorzugsweise mit lokalen Produkten kochen.

Auch die gemeinnützige Organisation »Central Detroit Christian« (CDC) – (»Christen in Zentral-Detroit«) – produziert Lebensmittel inmitten der ehemaligen Motorcity, um sie zu verkaufen. Dadurch finanziert sie einen Teil ihrer sozialen Programme, bei denen es unter anderem um gesunde Ernährung und Alphabetisierung geht. Neben Gärten und Gewächshäusern betreibt CDC einen Obst- und Gemüseladen und seit neuestem eine Fischzucht in einem ehemaligen Spirituosen-Laden. Die »Com-



HOFFUNGSVOLL: Das Schild in einem Gemeinschaftsgarten besagt »Hoffnung schlägt Wurzeln«. – Rechts: Tomatenvielfalt »Made in Detroit«.



Rosa Gutierrez, Engagierte in einem Gemeinschaftsgarten

Wir sind etwa 40 Nachbarn, die den Garten pflegen. Das Gelände und die Boxen hat uns ein Autozulieferer zur Verfügung gestellt, der noch nicht pleite gegangen ist.

GRÜN: Detroit im Stadtviertel »Lower East Side« wirkt nahezu ländlich.



zäunt von hohem Maschendraht. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehen Lagerhallen, hinter denen eine Wüste aus Industriebrachen beginnt. An die Rückseite des Cadillac Garden grenzen Grundstücke mit verkommenen Holzhäusern an. Ein Kampfhund bellt in seinem Zwinger. In großen Boxen, einst für den Transport von Autoteilen gebaut, wachsen im Cadillac Garden Bohnen, Chili, Rosenkohl und Tomaten.

»Wir sind etwa 40 Nachbarn, die den Garten pflegen; das Gelände und die Boxen hat uns ein Autozulieferer zur Verfügung gestellt, der noch nicht pleite gegangen ist«, sagt Rosa Gutierrez und stopft ein Bündel Spinatblätter in ihren Jutesack. Viele ihrer Mitgärtner sind wie sie ältere Hispanics, die mit einer Rente von wenigen hundert Dollar auskommen müssen. Kostenlose Lebensmittel, noch dazu frisch geerntet, bereichern ihren Speiseplan und entlasten die Haushaltskasse. »Und die gemeinsame Arbeit macht uns Spaß«, sagt sie.

Rettet also ausgerechnet urbanes Gärtnern die einstige Motorcity? Seit neuestem investieren Anleger aus Europa und Asien in die preiswerten Immobilien in Detroit. Auch prüfen große Agrar-Unternehmen, ob sie Land in der Stadt nutzen wollen. Zumindest in Quartieren nahe der Innenstadt sind die Grundstückspreise wieder gestiegen.

Das besorgt viele der Stadtfarmer. Findet das Experiment »Gemüse statt Cadillac« also ein Ende, bevor es der gefallenen Industriemetropole auf die Beine helfen konnte? Das wäre schade. Nicht nur für Detroit.

KLAUS SIEG

community Gardens« (»Gemeinschafts-Gärten«) der Organisation aber sind zum Teil gescheitert. »Die Leute haben sich zwar Gemüse geholt, die Gärten aber nicht wie geplant gepflegt«, erklärt Anthony Hatinger von CDC. Die Dekaden des Niedergangs und der Abhängigkeit von Sozialleistungen hätten vielen in der Nachbarschaft jegliche Initiative und Selbstverantwortung genommen. Die ältere Generation der Afroamerikaner sei zudem nach Detroit gegangen, um dem Leben im ländlichen Süden zu entkommen, mit schlecht bezahlter Feldarbeit, Rassentrennung und den immer noch lebendigen Erinnerungen an die Sklaverei. »Sie verbinden mit der Arbeit auf dem Feld nichts Gutes.«, sagt Hatinger.

Anders läuft es im Cadillac Garden, im Südwesten der Stadt, am Rand einer hispanischen Nachbarschaft. Der Cadillac Garden befindet sich auf einem ehemaligen Parkplatz für GM-Mitarbeiter (GM steht für die Autofirma General Motors), einge-



ERNTE: Afroamerikanerin in einem Gemeinschaftsgarten in Detroit. FOTOS: EGBERT



EINSTIEG: Freiwilliger bei der Arbeit. – Verkauf auf dem Markt.



AUSWAHL: Blumenangebot auf dem »Cadillac Urban Gardens«. – Fischmarkt der »Central Detroit Christian Community Development Corporation (CDC)«. Die christliche Organisation verkauft frischen Fisch an Einzelpersonen und Restaurants.